









Unvergessen wird allen Naturkürkern  
Johannes Troian bleiben, der aus seinem  
grundtütigen Herzen predigt: „Sabi En  
Barmen mit aller Kreatur!“ Heinrich und Yna  
Seidel, Gerhart Hauptmann und  
Milke lassen uns tiefe Bilde tun in das Ver-  
ständnis für die Natur. Eine lebende Hei-  
matität fand der Naturkürk in Friedrichsbagen.  
Bruno Milke und Wilhelm Bölsche waren  
die Häupter des Friedrichsbagen Dichter-  
kreises, zu denen sich u. a. noch Fritz Eich-



berg und Gustav Schiller gefellen. Ihr Geist lebt über ihren Schindeln noch unvergessen in Berliner Öfen weiter. Es ist kein Zufall, daß die Arbeitsgemeinschaft für märkischen Naturfisch gerade in Friedrichshagen Fuß faßen und sich zu einem bedeutenden Naturfischer entwickeln konnte. Seit Jahrzehnten vertritt er in vorzüglicher Weise die Groß-Berliner Aneignung des Naturfischgeheimnisses. An ihr wirkt der heimische Dichter und Schriftsteller Fritz Ganger ein, der die Anregung zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft gab und der in Rufnamen und Gedichten für den Naturfisch im weitesten Sinne des Wortes eintritt.

Unmittelbar oft, aber stetig freuen so die Dichter als geistige Führer eines Samenkorns aus, und die Saat ist aufzugehen. Wissen, daß vom Tag anfangen, daß die Erde auch eingebracht wird.

Der Vortragabend wurde durch die Wiederabgabe zahlreicher Gedichte und durch die ergänzenden Ausführungen des Vorsitzenden Oberregierungsrat Dr. Klose zu einer märkischen Heimattfeier.

## Ein Dichter der deutschen Kleinstadt Fritz Ganger 65 Jahre alt

Die Kleinstadt ist das Milieu, das ich bevorzugt liebte und das mir auch am besten liegt. Ich fühle mich darin am wohlsten und habe auf diesem Gebiete meine besten Einfälle. Vor Jahren schrieb dies einmal der märkische Dichter Fritz Ganger, und auch heute noch, der sein 65. Lebensjahr vollendet, kann er mit Recht von sich sagen, daß er in seinen märkischen Romanen, Novellen, Erzählungen und Humoresken an der gleichen Linie festgehalten hat.

Fritz Ganger entstammte einem alten märkischen Bauernschmied-Geschlecht. Am 18. August 1875 wurde er als ältestes von fünf Kindern im kleinen Schiffsaue in Hohen-Görsdorf umseit Altterbog geboren. Nur drei Monate blieb er in seinem Geburtsort, denn bereits im Oktober des gleichen Jahres kam sein Vater als erster Lehrer nach Eitzlitz in der Nähe von Quadenwalde. Nach Beendigung seiner Volksschulzeit wandte er sich, der Tradition seiner Familie folgend, ebenfalls dem Lehrerberuf zu und wurde zunächst Hilfslehrer in Jänsdorf bei Quadenwalde. Vier Jahre später, im Jahre 1900, übernahm er eine Lehrerstelle in Bogelsdorf bei Ralswiek-Ribbersdorf, siedelte 1902 nach Wittenwalde und im Jahre 1909 nach Eitzlitz über, wo er bis zu seinem im Jahre 1938 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand blieb.

Die Anfänge seiner Schriftstellertätigkeit fielen in die erste Zeit seines Wittenwalder Aufenthaltes. Seine Arbeiten, Prosaerzählungen und Novellen, waren, doch bald wandte er sich den Romanen zu. Sein erster Buch-Roman „Das Kreuz im Moor“, der im Jahre 1910 erschien, fand eine im großen und ganzen wohlwollende Aufnahme und brachte Ganger zu weiteren Arbeiten an. Schon in den nächsten Jahren kamen drei neue Romane („Die Notburg“, „Der Karmelitenbaron“ und „Der alte Klang“) heraus und 1914 erschienen die weitere in Wismar. Besonders den Anfang fand der Roman „Das Rosenhaus“, der mehrere Auflagen erlebte, sowie die märkischen Romane „Die Heimmöbele“ und „Erdbunden“.

Nicht weniger als 40 Romane hat Ganger bisher neben zahlreichen Novellen und anderen kleineren Erzählungen veröffentlicht, die sich stets bemüht, Abwechslung zu schaffen, indem er den Leser in Künstler, Kaufmanns-, Offiziers- und Beamtenkreise führt. Immerging und geht auch heute noch sein Schreiben dahin, der Dichter zu sein, der die Dichtung für dieses Ziel hat er keine Mühe und Arbeit gescheut. Noch immer schafft er froh lebt Ganger jetzt in Berlin-Dahlewig im

Ruhestand, und da er seiner Liebe zur Hebräisch geblieben ist, noch ein wenig Hebräisch nach mit mancher Probe seines dichterischen Könnens erfreuen.

## Politik um Salz

### Die Salzversorgung der Mark Brandenburg in früheren Zeiten

Ein Gewitz, das wir aus unserer heutigen Ernährung überhaupt nicht mehr wegzudenken können, ist das Salz. Es ist einfach unentbehrlich. Welch folkbare Artikel das Salz in früheren Jahrhunderten gewesen ist, vermögen wir daraus zu erkennen, daß die Salzlager meist unter der Hoheit der Landesfürsten standen, daß mit diesem Würzmittel viel Geld zu verdienen war.

Aufschlußreich ist nun, zu erfahren, wie die Mark Brandenburg in den früheren Jahrhunderten mit Salz versorgt wurde. Wir finden das in alten Urkunden, daß im Mittelalter in der Mark Brandenburg lediglich Venedigisches Salz Verwendung fand. Dieses Salz gelangte über Venedig, die Trave und Dänisch nach Stettin, von wo aus die untergeordneten Länder versorgt wurden. Das Salz hatte daher auch die Bezeichnung Travelsalz erhalten. In der Mark Brandenburg war — im Gegensatz zu andern Ländern — der Salzhandel unabhängig frei. Kurfürst Friedrich, aber schon um 1400 in der Salzlieferung von Venedig unabhängig zu machen, im Jahre 1441 mit der Stadt Venedig einen Vertrag ab, durch den er ihr den direkten Salzhandel nach der Mark Brandenburg erlaubte und ihm zu solchen Preisen den Venedigischen Salzhandel nach der Mark Brandenburg einmündliche Abhängigkeit von 3000 Gulden zahlte. Außerdem mußte sie sich verpflichten, ihm auf Lebenszeit jährlich 200 Taler zu geben. Von diesem Nachfolger sollte es abhängen, ob dieser sich auch weiterhin an diesem Vertrag gebunden hielt. Dieser Vertrag anbrachten die Venedigern ihr Salz selbst nach der Mark Brandenburg. Herzog Braislav von Venedig nahm aber diese Maßnahme des Kurfürsten ablehnd an und entzog dem Kurfürsten die Salzlieferung. Im Jahre 1497 das Recht, über Stettin hinaus zu handeln. Eine 100 Jahre später fand man, daß es vorteilhaft sei, Seesalz auszuheben und daraus reines Salz zu gewinnen. Es wurde auch weiteiler, als das Venedigische Salz. Ueberall baute man nun Häuser zum Ausheben des Salzes, das die Mark Brandenburg ebenfalls über Stettin erhielt. Diese Stadt war aber mit Frankfurt (Oder) wegen des Handels im Jahre 1571 in Streitigkeiten geraten, wobei sich die Stettiner zu Gunsten der Venedigern brandenburgischen Ländern verboten wurde, war diese Sperre gleich lästig für Brandenburg wie für Venedig. 1578 unternahm man Schritte, die Sperre zu beseitigen, doch die Verhandlungen verzögerten sich, und im Jahre 1580 wurde die Sperre auf Antrag der Städte aufgehoben, jedoch mit der Befürchtung, daß nicht die Stettiner, sondern nur märkische Unterthanen das Salz die Oder heraufzuführen durften.

Unterdessen hatte Venedig die Mark Brandenburg auch weiterhin auf direktem Wege mit Salz versorgt. Die Städte machten aber jetzt dem Kurfürsten den Vorschlag, ihnen den Handel mit dem Venedigischen Salz zu überlassen, um aus dem Ertrage ihre Schulden zu bedecken. Der Kurfürst ließ sich dazu, wenn auch das Salz eine Abgabe zahlen und sich auch die Aufsicht landesherrlicher Diener, der sogenannten Salzschreiber, gefallen lassen. Der Kurfürst genehmigte dies und machte 1583 bekannt, daß er das Salz durch seine Diener an bestimmten Orten und zu bestimmten Preisen verkaufen lassen werde. Neben dem Venedigischen Salz konnte in Zukunft auch

anderes Salz eingeführt werden. Die Stettiner Hausleute verkauften aber, namentlich das Travelsalz, viel weiler nach weiter, so daß der Schmuggel mit diesem Salz bald demnach überhandnahm, daß das in den kürzlichen Niederlagen befindliche Salz zum größten Teile unverkaufbar blieb. Die Einförmigkeit des Venedigischen Salzhandels wurde bald in den Jahren 1610—35 bei hoher Strafe verboten. Auch jetzt blühte der Schmuggel weiter, so daß Venedig sich endlich entschloß, kein Schmuggel mehr zu dulden.

Erst als 1680 Wittenburg in Brandenburg aufgestellt wurde, konnten die dortigen Hausleute die Mark hinsichtlich des Salzhandels versorgen, so daß endlich eine geregelte Versorgung eintrat.

Alfred Flemming.

## Litfaßsäulen

Seit 1895 in London

Deute finden wir sie in jeder Stadt, die biden hohen Säulen, die dem öffentlichen Anschlag dienen. Diese Säulen sind eine Erfindung des Berliner Königl. Hofbauamts. Die Säulen sind aus Eisenblech, die darum bis heute noch als Litfaßsäulen bezeichnet werden. Im Jahre 1854 wurde in Berlin eine solche runde Anschlagssäule erstmalig probeweise aufgestellt, aber nicht lange stand, denn sie wurde durch eine andere ersetzt, die aus Eisenblech bestand. Durch das „Gesetz vom 12. Mai 1861“ wurde der bis dahin ständige Anschlag an Hauswänden, Bausäulen usw. unterbunden. Das Hofbauamt in seiner Druckerlei Plakate für Geschäfte und Regenerationsstätten herzustellen, wurde eine Möglichkeit für den Anschlag dieser Plakate gefunden werden oder aber kein Betrieb derer, welche hauptsächlich die Gassemauerwerk. Ein Freund Litfaß's, der „Jugendbote“ und bekannte Meister der hohen Schule, Ernst Litfaß, machte den Vorschlag, um die Schmuggelplakate aus den Straßen höherer Gasse zu bauen und mit Plakaten zu versehen. Doch das Betriebsziel nicht vollends, wurde aber nach Errichtung der Litfaßsäulen für die erste noch beibehalten.

Ernst Litfaß, der übrigens seine Lehrlinge lief die Druckerlei Jahr für Jahr aus Berliner Bausäulen ergänzte, hielt fortan nun allgemein „der Säulenbeilage“. Das Aufstellen der Litfaßsäulen war damals etwas wie eine Sensation. Auf sie wurden Aufkleber gemacht, und das Litfaßsäulenfeld trugen die Klebblätter durch Straßen und Gassen, das es bald ganz Berlin lang.

Nach in London wurde schließlich das Aufstellen von Anschlagssäulen zu einem öffentlichen Bedürfnis. Und das entfiel Litfaß und Drucker „Unternehmen R. Schneider u. Sohn“ daran interessiert war, wurde die Idee, die hier eine über die Königl. Hofbauamt. Mit der Stadt wurde am 18. Januar 1895 ein Vertrag abgeschlossen, der dem Vertrag das Recht zum Aufstellen von Anschlagssäulen auf eigene Kosten, die Stadt aber die Erlaubnis erteilte, daß diese nach 15 Jahren kostenlos in den Besitz der Stadt übergehen sollten. So sind diese schon längst Eigentum der Stadt, die sie an Werksamkeit erhalten oder sonst Interessierte zur Ausbesserung herbeizieht. Wohl sind sie im Laufe der Zeit verändert und erneuert worden, doch der Name Litfaß wird wohl immer mit ihnen verknüpft bleiben.

Man z. g. hatte einmal Erzeugnisse seiner Kunst ausgestellt und kam mit einem von den Bildern maßlos entzündeten Herrn in ein Gespräch.

„Hio, Meister“ schwärmte dieser, „Ihre Bilder sind wahrlich, die besten, die ich je gesehen. Man kann sich einfach nicht satt daran sehen!“

„Sehr wahr!“ entgegnete Wenzel fastfalsch. „Sehen Sie, das ist auch der Grund, weshalb ich sie verkaufen will!“

Schriftleitung: Curt Sassa.